

Lied.

Nachdem der reiche Mann verschieden,
Gleich seine Frau nur darauf sann,
Der kein Pfenning war beschieden:
Wie sie den Reichthum erben kann.
Sticht einen Dolch ins Herz zum Schein,
Als sollt' der Sohn sein Mörder sein.

Sie sperrt ihn ein ins Sterbezimmer,
Holt schnell herbei die Polizei,
Und schwört, nicht achtend sein Gewimmer,
Daß er des Vaters Mörder sei.
Man wirft in Ketten ihn und Graus,
Und spricht sein Todesurtheil aus.

Da kommt von einem fernen Orte
Der reiche Oheim seiner Braut,
Stellt hinter seines Zimmers Pforte
Den Richter, daß man ihn nicht schaut.
Holt die bestoch'ne Wäscherin
Und forcht aus ihr der Wahrheit Sinn.

Und Emils Unschuld ist erwiesen,
Er sinkt mit Marie auf das Knie,
Die Gott und ihren Retter priesen
Im Bunde sel'ger Harmonie.
Doch flüchtig war von Land zu Land
Das Meineidsweib vom Fluch verbannt.

Nachdem der Priester sie verbunden,
Zieh'n sie nach ihres Oheims Land,
Wo er für das, was ihm entschwunden,
In Gold und Schätzen doppelt fand.
Er ward entschädigt für die Qual
Durch Lieb' und Güte liberal.

Einst trat zu ihm in lump'gen Binden
Und bettelnd eine Frau ihm nah,
Erzählend reuig ihre Sünden;
Es war die böse Stiefmama,
Die von dem Fluche manches Jahr
Dorthin in Noth getrieben war.

Er gab sich liebreich zu erkennen,
Berzief ihr das, was sie gethan;
Er konnte sich von ihr nicht trennen,
Nahm wieder sie als Mutter an.
Vergalt nun ihre schwere Schuld
Durch Großmuth, Güte und durch Huld.

O, hier entdeckt sich Gottes Fügen,
Verherrlicht sich so wunderbar,
Er ließ von fern die Wahrheit siegen,
Die Finsterniß erleuchten klar.
Er pflanzt in des Menschen Herz
Vergebung und der Reue Schmerz.

Die

Mutterliebe ohne Grenzen

oder

Der Adlerhorst.

Eine rührende Begebenheit,

geschehen unweit Bern in der Schweiz.

Herausgegeben und im Selbstverlag

von Friedrich Kühne in Spandau.

Ungefähr sieben Meilen seitwärts von Bern, in einem angenehmen Thale von himmelanstrebenden Bergen umgeben, waren wohl gegen hundert Menschen auf einer großen Wiese mit Heumachen beschäftigt; unter diesen Arbeitern befand sich ein Mädchen, mit Namen Anna Müller, sie hatte ihre Eltern frühzeitig verloren und war von einer alten Muhme erzogen worden; sie war ein fleißiges tugendhaftes Mädchen und ward von Jedermann geliebt, und so fand sich auch mancher Bewerber, der die schöne Anna gern zur Gefährtin seines Lebens erwählt hätte, aber vor allen zog sie den jungen Malburg vor, er war der einzige Sohn eines reichen Besitzers und erklärte sich, sie als seine Gattin heimzuführen.

Beide liebten sich zärtlich, und ihr Glück sollte nun noch ihre Verbindung krönen, und so beschloß Malburg auch seinen Eltern seine Braut vorzustellen und ihnen ihr Glück durch ihren Segen noch vergrößern lassen, und so machte er seinen Vater eines Tages damit bekannt. Aber wie staunte er, als sein Vater rief: „Nein, mein Sohn, wenn Du Dir keine andere als Anna Müller erwählt hast, so stelle Dein Begehren ein, denn wisse, daß die Tugenden, die Du hier von Deiner Erwählten aufzählst, bei mir keinen Werth haben, nur Geld und Gut, und reichliches Einbringen kann meinen Beifall finden; kurz und gut, es ist meine feste Bestimmung, Deine zukünftige Frau muß Geld und reiche Heerden ins Haus bringen, das Mädchen aber schlag' Dir aus dem Sinn, und daß Du diesen Fasel bald vergiffest, werde ich Dich unter guter Aufsicht stets im Gute beschäftigen.“ Wie vom Donner gerührt stand Malburg vor seinem Vater, jedes Wort war ein Dolchstoß in seine Brust, denn ach! — Anna hatte ja ihm aus Liebe ihre Tugend und ihre Ehre geopfert, was soll aus ihr werden? sagte er, indem seine Seele schauderte, denn er kannte den unbeugsamen Sinn seines Vaters. Von nun an durfte er sie nicht mehr sehen; beide waren der Verzweiflung nahe, ihr Glück, das sie sich in den schönsten Farben gedacht hatten, lag zertrümmert zu ihren Füßen, der Kummer warf Anna auf das Krankenlager und nach langer Zeit gebar sie einen muntern Knaben. — Sie lebte nun still in ihrem

Kummer und arbeitete fleißig, um ihre alte Tante zu unterstützen und ihr Kind zu erziehen, und so befand sie sich eben unter den Arbeitern auf der Wiese; sie hatte ihr Kind bei sich und es auf einen Heuhaufen auf Betten gelegt, indem sie ein Stück mit den übrigen Arbeitern, wohl 200 Schritt, von dem Kinde entfernt war. Man regierte emsig den Rechen, die schöne günstige Witterung benutzend; als man auf einmal über sich einen Schrei, wie den Schrei eines Kindes hörte, rauschte es zugleich über ihren Häuptern wie ein großer Wirbelwind, alles blickte betroffen auf und ein schreckliches Schauspiel that sich ihren Augen dar: Ein großer Adler schwang sich unter gewaltsamen Kreisen in die Höhe, in seinen Klauen ein Kind, dessen schwaches Schreien sich in den Lüften verlor. Anna Müller stürzte an den Heuhaufen, wo ihr Kind geschlummert hatte, das Bett war leer, es war zur schrecklichen Gewißheit, daß das geraubte Kind das ihrige war; mit einem Schrei des Entsetzens stürzte sie zu Boden, raffte sich jedoch schnell wieder auf, und verfolgte den Flug des Vogels mit den Augen; er flog einem fernen, sehr hohen Berge zu, wo er seinen Horst hatte.

„Gott!“ rief sie, „Du bist barmherzig, und durch Deinen Willen wird mir auch das letzte, an dem meine Seele hing, entrisen, schrecklich — doch ich will wider das Walten des Schicksals streiten, ich will diesem furchtbaren Räuber seine Beute entreißen, ja, ich will mein Kind holen aus deinem Horst; ich will deinen Pfad verfolgen und sollte mein Weg durch Flammen und Abgründe gehen, so will ich es nicht scheuen, und sollte ich nur seine Gebeine deinen Klauen entreißen.“ Dabei lief sie, ohne sich zu sammeln, dem Berge zu. Alles strömte ihr nach; man stellte ihr das Schreckliche ihres Unternehmens vor, da der Berg unbesteiglich war. Es war ein himmelanstrebender Fels, kein Strauch, kein Halm bot hier eine Haltung dar, nur schroffes Gestein bog sich über den unten wogenden See, Jedermann schauderte, und auch der Kühnste wendete seine Blicke ab von diesem schauerhaften Unternehmen, doch sie beharrte fest auf ihrem Voratz, nichts konnte sie davon abhalten.

Da der Kinderraub sich schnell von Ohr zu Ohr verbreitete, so kam auch der Pastor des Dorfes mit seiner ganzen Gemeinde; ein englischer Lord, der so eben vorüber

fuhr, ließ halten, und da er den wunderbaren Vorfall hörte, stieg er aus und ging ebenfalls mit dem Prediger dem Berge zu, um das verzweifelte Mädchen abzuhalten von ihrem schrecklichen Beginnen; der rechtliche Prediger stellte ihr vor, daß sie sich nur nutzlos opferte, daß sie das Unmögliche ihres Vorsatzes bedenken sollte, sie aber beharrte darauf. „Nun denn,“ sprach er, stehe Dir Gott bei und erhalte und führe Dich, aber zu diesem schweren Schritt will ich Dich noch einmal stärken durch das Mahl Jesu,“ und so reichte er ihr in Aller Beisein das heilige Mahl und befahl ihre Seele dem Herrn, und legte segnend seine Hände auf sie. „Vater der Verlassenen, führe mich, reiche mir deine gütige Vaterhand, stütze meine schwachen Glieder und laß mich vollbringen!“ rief sie, und so flog sie aufwärts.

Der englische Lord trat vor, eine schwere mit Gold gefüllte Börse hoch in die Höhe haltend, „diesen Beutel mit Gold biete ich dem, der die Mutter des Kindes begleiten und unterstützen will,“ doch alles blieb still, keiner wagte, diesen Schritt mit ihr zu machen. Sie klonn indessen immer aufwärts, aller Augen flossen von Thränen und ihr nach schallte der fromme Gesang:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Wie sie die Hälfte des Berges erklimmen hatte, erblickte man sie von unten als ein kleines Pünktchen, zuletzt war sie den Blicken Aller entschwunden; eine lautlose Stille herrschte, immer glaubte man ihren Körper in den Abgrund des See's rollen zu sehen. Als sie eine beträchtliche Höhe unter aller Anstrengung erreicht hatte, bluteten ihre Füße, der Berg wurde immer steiler und nur mit den Knien hielt sie sich auf einem kleinen Vorsprung fest, ein Rückblick und sie wäre schwindelnd in die Tiefe gerollt. Ihre Kräfte versagten, da flehte sie aus tiefer Brust: „Ach, Vater! Erbarme Dich mein, reiche mir Deine Hand, stärke und führe mich, ohne Deinen heiligen Willen fällt kein Sperling vom Dache, also wirst Du auch mich leiten.“ Sie fühlte sich nun aufs Neue gestärkt, blickte hoffnungsvoll um sich, wo sich ihr eine Stütze bieten möge, da ge-

wahrte sie über sich einige wilde Ranken, die aus dem Gestein herabgingen, sie zog daran, sie waren sehr fest; nun zog sie sich daran eine ziemliche Strecke empor, dann fand sie wieder hier und da einige Stützpunkte, bis sie einen Vorsprung erreichte, der mit Rasen bewachsen war, wo mehrere junge Steinböcke weideten; hier ruhte sie einen Augenblick, dann ging sie den Sprüngen der Thiere nach. Sie zogen sich auf die andere Seite des Berges, wo der Berg eine sanftere Höhe gewann, und sich ihr mancher Stützpunkt bot, so daß sie glücklich den Gipfel erreichte, aber nun war der Horst der Vögel noch sehr hoch zwischen Klippen und Gestein gebaut. Sie bot nun alle Kräfte auf, und arbeitete sich empor; oben war der Berg ganz platt und mit Rasen bewachsen; sie bog sich über den Horst und blickte hinein, die beiden Adler, Mann und Weib, flogen kreisend um sie herum, sie sahen anblickend mit ihren furchtbaren Augen und scharfen Schnäbeln, so daß ihr ganz ängstlich bei dem Anblick der grausamen Vögel wurde. Diese aber schienen zu staunen über diesen unerwarteten Besuch, umkreisten noch einige Mal den Horst mit furchtbarem Geschrei, dann flogen sie dem entgegengesetzten Berge zu, um von dort zu sehen, was die Störerin mit ihrem Horste anfangen werde. Sie blickte hinein, o Wunder, — ihr Kind lag unverkehrt auf dem einen der Vögel und schlief sanft. Freudig nahm sie es empor und erblickte nicht die kleinste Verletzung; da das Kind eben erwachte, so wußte sie in ihrer grenzenlosen Freude nichts Eiligeres zu thun, als daß sie sich auf dem Berge in den grünen Rasen setzte und ihm die Brust reichte; sie hob dankbar ihre Hände dabei zum Himmel, der ihr Kind so wunderbar erhielt und wieder schenkte. Aber nun war der Rückweg noch schrecklicher, als der schon vollendete. Sie band Schürze und Tücher los und befestigte sich ihr Kind auf dem Rücken, dann bat sie Gott noch einmal, daß er sie beschützen möge, und trat muthig den Rückweg an. Sie ging rücklings, wie sie den Berg erstiegen hatte, herab, Schritt vor Schritt sehr vorichtig, alles genau prüfend und keinen Stützpunkt aus den Augen lassend; und so kam sie glücklich wieder bei den weidenden Steinböcken an, sie ruhte hier wieder einige Augenblicke, dann bog sie auf die andere Seite des Berges, wo er ihr mehr sichtbar schien; endlich erreichte sie den Fleck wieder, wo der Berg zur Hälfte war, hier lehnte sie sich

an den Steinfelsen, ihre Kräfte schienen sie auf einmal ganz zu verlassen, es kam ihr eine große Schwäche an und ihre Sinne schwanden. Sie lehnte sich fest an einen Felsen. „Ach Gott!“ rief sie, „erbarme Dich meines Kindes.“ Da gewahrte sie auf einmal der Lord von unten durchs Fernglas, und daß sie eine kleine Bürde trug, verflüchtigte es freudig der Menge, welche sich ängstlich harrend, am Berge gelagert hatte, und alles drängte sich nun, dem Herrn einen frommen Lobgesang zu bringen, und feierlich klang das herzerhebende Lied:

Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
Dem Geber aller Güter,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Sie erwachte aus ihrer Betäubung, jedes Wort des frommen Gesanges belebte ihre Glieder mit neuer Kraft, neues Leben drang in ihren Körper, sie sang leise nach und ging standhaft wieder vorwärts mit aller Vorsicht, jeden Schritt messend, und Gott war ihr Beistand; auch da, wenn sie es ganz unmöglich fand, gab ihr Gott Muth und Kraft. Bei der letzten Verhüllung des frommen Gesanges kam sie glücklich am Fuße des Berges wieder an, dankend sank sie auf ihre Knie und faltete die Hände zum Gebet. Da schlossen sich ihre Augen, ohnmächtig sank sie zusammen, alles drängte sich herzu; ihre Hände und Füße, so wie ihre Knie waren blutig verletzt durch das scharfe Gestein des Felsens, alle ihre Nägel waren von den Fingern los, und Anstrengung, die übermenschlich war, so wie Schmerz und Blutverlust, zogen ihr diese starke Ohnmacht zu; man beschloß, die Leidende in ihre Wohnung zu tragen, aber der Lord befahl, sie in die Wohnung des Predigers, wo sich seine Gemahlin und Dienerschaft befand, zu bringen. Die anwesenden jungen Burschen machten eine Trage aus grünen Baumstangen mit Moos und Gras belegt, darauf legte man sie, und die Jünglinge ließen es sich nicht nehmen, das Heldenmädchen auf ihren Schultern zu tragen. Die jungen Mädchen bekränzten die Trage mit Guirlanden. Der Lord selbst trug das wunderbar gerettete Kind, und so ging der Zug in die Wohnung des Predigers. Dort

angekommen, wurde ein Arzt gerufen, und Anna kam durch dessen Hülfe wieder zu sich.

Der Lord ließ ihren Geliebten und seine Eltern rufen und fragte Ersteren, ob er Anna Müller noch liebe.

„Sie ist mir nun doppelt theuer,“ versetzte dieser; nun fragte der Lord die Eltern, was sie an ihr auszusetzen hätten?

„Nichts, als daß sie arm ist,“ sagten die Eltern.

„Nun,“ sagte der Lord, „ich selbst werde Anna Müller ausstatten,“ und ließ ohne alles Zögern das Kind zu dem einzigen Erben seines großen Vermögens einsetzen. Die Hochzeit des Paares wurde bald vollzogen, und sie lebten glücklich und zufrieden auf einem Landgute des englischen Lords.

An dem Berge hat man jetzt ein Denkmal errichtet, und den Berg nennt man von da an den „Muttersteig.“ So sendet Gott öfters ein Unglück zu unserm Glück, Darum hoffe und vertraue auf Gott, er wird es wohl machen!

Lied.

Schön und gut war Anna Müller,
Und des reichen Malburg Sohn
Liebte sie, doch ach in stiller
Trauer fand sie ihren Lohn!
Denn es wehrt dem Ehebunde,
Weil zu arm schön Annchen war,
Malburgs Vater. — Bittre Schmerzen,
Als ein Söhnlein sie gebar.

Auf der Berner Ober-Wiese
Machten viele Menschen Heu.
Annchen auch; ihr Kind, das süß-
Lag im Körbchen nahebei.
Plötzlich rauscht' es in den Lüften
Und ein Adler, riesengroß,
Raubte von den grünen Triften
Annchens Kind. Welch Schreckensloos!

Und der Räuber trägt die Beute,
 Ueber Berg und über Forst —
 Schauernd sahen es die Leute —
 Hoch empor zu Adlers Horst.
 Und die Mutterliebe sieget
 Ueber Schrecken, Furcht und Gra: ...
 Anna geht nicht, nein, sie fliehet
 Nach dem Ar, voll Gottvertrau'n.

Betend steht der Priester unten,
 Die Gemeinde um ihn her.
 „Hat denn Keiner sich gefunden,
 Der ihr hilft?“ Von Golde schwer
 Hält ein Lord die volle Börse
 Hoch empor, doch Keiner wagt
 Das, was Anna, deren Ferse
 Blutig über Klippen ragt.

Und sie künmt durch Gottes Segen
 Glücklich bis zum Adlernest.
 Lebend lächelt ihr entgegen
 Dort ihr Kind, welch Freudenfest!
 Gott, der sie hinauf geführtet,
 Leitet glücklich sie herab,
 Wo sie erst die Schmerzen spüret,
 Die der schwere Gang ihr gab.

Schnell sich wandelt Leid in Freude,
 Denn der Lord, der Muth'gen hold,
 Schenkt ihr, außer'm Hochzeitskleide,
 Noch als Mitgift so viel Gold,
 Daß der alten Malburgs Segen
 Ihrem Ehebunde ward. —
 Wunderbar auf Gottes Wegen
 Ist oft Schmerz mit Lust gepaart!

Die Stunde

der

höheren Vergeltung.

Eine traurige Begebenheit.

Geschehen bei Monazar, unweit Valenzia in Spanien, am
 Ende des vorigen Jahres.



Herausgegeben und im Selbst-Verlag

von Friedrich Kühne in Spandau.